

Ulrich Burger

Hoffnung - für die singende Stadt

Es war ein heißer Morgen. Einer der heißesten Tage in diesem Jahr. Alba Luengo saß am Küchenfenster in ihrem kleinen Haus am Hafen. Sie sah aus dem Fenster und starrte auf das himmelblaue Meer hinaus. Oder war der Himmel meerblau? So genau konnte Alba das nicht sagen, zu bestimmten Tageszeiten schienen Himmel und Meer eins zu werden. Der Horizont war nur schwer zu erkennen. Wenn zu dieser Zeit ein Schiff vorbei kam, konnte man denken es schwebte in der Luft. Barcelona war schon eine wundervolle Stadt. All die vielen Geheimnisse und Geschichten die sich in den vielen kleinen verwinkelten Gassen befanden, liebte Alba viel zu sehr, als das sie von hier je weggehen würde.

Eine kleine blau-grüne Mosaikidechse kam an der Fensterbank vorbeigehuscht und verschwand sofort wieder zwischen den kühlenden Steinen. Selbst ihnen war dieser Tag viel zu heiß.

Eine Stimme ließ sie aus ihrer Träumerei hochschrecken >>Er wird bald kommen.<<, sagte Anna Luengo. Sie war die Mutter der kleinen Alba.

>>Ich hoffe es. Denn ich möchte meinen Vater zu meinem 13. Geburtstag bei mir haben.<<

>>Heute wird er mit einem Schiff eintreffen. Mach dir bitte keine Sorgen. Morgen feiern wir alle zusammen deinen Geburtstag.<<

>>Ich warte trotzdem weiter hier auf ihn.<<

>>Wie du meinst, meine kleine Alba.<<

>>Sag nicht klein. Ich werde 13 Jahre alt.<<

Ihre Mutter musste lächeln >>Ja ich weiß. Entschuldige. Ah, da kommt tía Carla.<<

Mit lautem gepolter öffnete Carla die Tür >>Hallöchen alle zusammen.<<, rief sie und ihr Blick fiel sofort auf Alba >>Wie ich sehe kann es jemand kaum abwarten ihren Vater wieder zu sehen.<<

>Ich habe Morgen Geburtstag tía. Da ist es doch nur selbstverständlich, dass ich meinen Vater gerne dabei haben möchte, oder nicht?<<

>>Doch, doch. Schau nur weiter auf den alten Leuchtturm.<<

>>Ich schaue auf das Meer und nicht auf den Leuchtturm. Den kenne ich nur allzu gut. Der interessiert mich nicht. Jedenfalls nicht jetzt.<<

>>Aha. Aber das Meer siehst du heute zum aller ersten Mal.<<

>>Ha ha.<<, beleidigt drehte Alba sich wieder um und starrte auf das Meer hinaus.

>>Mit jedem Tag wird sie frecher.<<, meinte tía Carla.

>>Und hübscher. Je frecher sie wird, desto hübscher wird sie. Ich muss gut auf sie aufpassen.<<, sagte ihre Mutter.

>>Da hast du recht. Ich beneide sie um ihre schönen, langen Haare.<<

Mit einem Mal verdunkelte sich draußen alles. Alba sah automatisch hinauf zum Himmel, der aber noch weiterhin sein schönstes blau präsentierte. Nur winzig kleine Wolken schwebten über den Dächern der singenden Stadt dahin. Doch die Dunkelheit legte sich über den Hafen wie ein schwarzes Seidentuch. Die Kopfsteinpflaster wirkten nun sehr beängstigend und die Katzen und Hunde im Hafen versteckten sich schnell unter die Laderampen oder unter Fischernetze, oder an einer anderen Stelle, die sie für sicher empfanden. Die wenigen Fischer, die um diese Tageszeit im Hafen arbeiteten, störten sich nicht im Geringsten an dieser Situation. Viel zu sehr waren sie mit ihrer Arbeit beschäftigt, als ihnen so etwas auffallen würde.

>>Was geht da draußen vor?<<, wollte Alba wissen.

Ihre Tante drückte sich an ihre Seite und starrte durch das Fenster hinauf zum Himmel

>>Alles ist blau. Wieso wird es dann überall dunkel?<<

Kaum waren die Worte ausgesprochen sah sie was der Grund für die plötzlich hereinbrechende Dunkelheit war. Alba spürte wie ihre Tante starr vor Schreck wurde. Ihr Gesicht schien keine Regung mehr zeigen zu wollen. Alle Farbe war daraus entwichen.

>>Was ist tía? Was hast Du?<<

Da erkannte auch Alba den Grund. Über den Dächern Barcelonas gleitete eine übergroße Galeone dahin. Majestätisch und mächtig war sie. Mit ihrem Erscheinen kehrte Stille in den Hafen. Nicht das kleinste Geräusch war mehr zu hören. Leise kam ihre Mutter hinter ihnen ans Fenster getreten. Und als auch sie erkannte, was die anderen schon längst entdeckt hatten, erstarrte auch sie in ihrer Bewegung.

Die Momente zogen dahin. Es schien eine Ewigkeit zu vergehen, bis die Galeone endlich zum stehen kam.

>>Es ist die Meduza.<<, sagte tía Carla.

>>Die Meduza?<<, fragte Alba.

>>Ja. Niemand hatte mehr an sie geglaubt und nun schwebt sie hier. Hier über unserem Hafen. Also gibt es sie immer noch, diejenigen die sie jagen.<<

>>Was meinst du tía?<<

>>Hexen!<<, sprach ihre Mutter verwirrt dahin.

>>Hexen?<<

>>Es gab früher viele solcher Galeonen. Sie alle waren auf der Jagd nach Hexen. Hier in Barcelona muss eine sein. Sonst wären sie nicht gekommen. Ich hoffe nur, sie lassen uns in Ruhe und jagen nur die Hexen.<<

>>Warum sollten sie uns etwas tun?<<

>>Wir müssen hier weg.<<, ihre Mutter packte Alba fest am Arm. So fest, dass es ihr wehtat. Sie schien regelrechte Panik vor dieser Galeone zu haben.

>>Wo willst du hin?<<, schrie Alba.

>>Es hat keinen Sinn Anna. Weglaufen bringt nichts. Dafür sind wir zu spät dran. Sieh nur, sie sind schon in den Gassen.<<, mit dem Finger deutete Carla auf das kleine Fenster. Zu dritt sahen sie vorsichtig hinaus auf den dunklen Hafen. Wie totes Land erschien er ihnen nun. Dort wo sich sonst jeden Tag reges Treiben abspielte, war nun alles dunkel und keine Menschen oder Tiere mehr. Selbst die Luft gab keinen einzigen Laut mehr von sich. Auch sie schien nicht mehr zu leben.

Und da! Als hätte er schon immer dort gestanden, blickte ihnen ein Fremder entgegen. Regungslos stand er da. Nur wenige Meter vor ihrem Fenster. Er hatte sie gesehen. Nur Alba hatte nicht die Kraft sich neben dem Fenster zu verstecken, so wie es ihre Mutter und ihre tía taten. Mit Schrecken stellte sie fest, dass dieser Fremde kein Gesicht hatte. Eine weiße Maske verdeckte das, was immer darunter zu liegen schien. Die Maske lächelte und es sah grausam aus. Schwarze Fäden quollen aus seinen Augen hervor. Tropften hinunter zum Boden.

>>Was...?<<, setzte sie gerade an, als ihre Mutter sie zu sich zog. Aus dem Blickfeld des Fremden mit der Harlekinmaske. Anna hielt ihrer Tochter den Mund zu.

Schweißnass war ihre Hand. Alba spürte wie ihre Mutter vor Angst schwitzte. Carla saß auf dem Boden an die Wand gelehnt und starrte stumm vor sich hin.

>>Sie dürfen uns nicht sehen.<<, flüsterte ihre Mutter Alba ganz leise ins Ohr.

Ein Rauschen zog am Fenster vorbei. Alle wussten, dass es diese Fremden sein

mussten, die an ihrem Haus vorbei gingen. Anna drückte sich noch mehr gegen die Wand, um nicht entdeckt zu werden. Es währte aber nicht lange. Wenige Momente später war nichts mehr zu hören. Sie fühlten sich in Sicherheit. Aufmerksam lugte Anna aus dem Fenster. Der Fremde stand nicht mehr da, wo er zuvor gestanden hatte. Er war weg. Im Hafen war auch nichts zu sehen. Die Harlekinmenschen mussten in die Stadt marschiert sein und hatten ihr Haus in Ruhe gelassen. Trotzdem überfiel Anna das Gefühl fliehen zu müssen. Immerhin konnte es sein, dass die Harlekine zurückkommen, was sie auf jeden Fall tun werden, und sie dann in ihr Haus einfallen werden. Sie mussten weg. Nur das zählte jetzt. Einzig und allein.

>>Lasst uns gehen!<<, Anna stand auf. Half ihrer Tochter auf die Beine und zog anschließend tía Carla hoch.

>>Wir können nicht mehr fliehen.<<, fand sie die Worte zurück >>Sie werden uns entdecken und dann...<<

>>Das werden sie nicht!<<, schrie Anna Carla an >>Wir werden es schaffen und in Sicherheit gelangen. Und jetzt kommt!<<

Alba zog die Haustür auf >>Nicht!<<, rief ihre Mutter ihr zu. Doch da war es schon zu spät. Die Tür war offen.

>>Was? Du hast gesagt wir müssen von hier weg.<<, meinte Alba, als wäre es das normalste auf der Welt.

Anna hatte einen Harlekin vor der Tür erwartet, auch wenn sie sich vorher einen Überblick verschafft hatte. Man konnte nie wissen, bei diesen Wesen.

>>Sei bitte nicht so unvorsichtig Alba.<<, ihre Mutter beugte sich zu ihr herab und drückte sie fest an sich >>Ich möchte dich nicht verlieren.<<

Ein weiterer dunkler Schatten legte sich über die beiden. Carla blieb erstarrt stehen, dass sah Alba. Ihre Mutter aber sah den Harlekin, der in der Tür stand und sie beobachtete.

Schnell warf sich Anna mit ihrer Tochter zur Seite. Gerade noch rechtzeitig, um dem Harlekin auszuweichen. Wie der Wind zog er an ihnen vorbei und stürzte sich auf tía Carla. Mit seinen kräftigen Händen packte er sie an den Armen, sah sie genau an. Schatten kamen wie dünne Fäden aus seinen Augen heraus. Sie suchten sich ihren eigenen Weg. Fanden ihn in tía Carlas Gesicht. Wanderten in ihre Nase und Mund. Alba schrie <<Nein!<< Tränen schossen in ihre Augen. Was da vor sich ging durfte nicht sein.

Carlas Augen wurden immer dunkler. Bis sie völlig schwarz waren und kein Leben mehr in ihnen war. Der Harlekin kümmerte sich nicht um Alba und Anna, nur dieses eine Opfer zähle für diesen Augenblick.

>>Schnell, wir können ihr nicht mehr helfen.<<, sagte ihre Mutter, ohne Mitgefühl. So wirkte es auf Alba.

>>Wir müssen ihr doch...<<

>>Nein! Glaub mir. Wir können nichts mehr tun.<<, Anna zog sie hoch und mit aus dem Haus hinaus. Sie rannten durch den Hafen, der wie ein Laden nach Ladenschluss wirkte. Dunkel und darauf wartend, dass er bald wieder mit Leben gefüllt wird.

>>Ins Boot mit dir.<<

Alba wurde von ihrer Mutter fast ins Boot gehoben. Sie wollte keine Zeit verlieren. Oben im Leuchtturm erkannte Alba zwei Menschen. Den Leuchtturmwärter mit seinem Sohn. Konnten sie Hilfe rufen, über den Turm? Fragte sie sich. Doch eine innere Stimme sagte ihr, es hatte keinen Sinn nach Hilfe zu rufen. Niemand konnte ihnen und der Stadt helfen. Der einzige Weg war die Flucht. Sie mussten weg von hier, und zwar schnell. Gerade wollte Alba ihre Mutter zur Eile antreiben, da sah sie es in ihren Augen. Mit offenem Mund saß Anna im Boot, ihre Augen tiefschwarz und keine Regungen mehr auf ihrem Gesicht. Was war geschehen? Vor wenigen Sekunden war Albas Mutter noch ganz normal gewesen. Ein kleiner Schatten kroch auf Albas Schulter entlang. Alba sah ihn noch rechtzeitig und wischte ihn schnell weg. Der Harlekin, oder war es ein weiterer, hatte hinter ihr gestanden. Versperrte Alba den Weg. Durch das bloße Dastehen, rang Alba schon nach Luft. Als hätte der Fremde ihr alle Luft zum atmen geraubt. Alba musste sich retten, um anschließend ihre Mutter und tía Carla zu retten. Sie hoffe es inständig dies zu können.

Nichts auf der Welt wollte sie mehr.

Mit einer schnellen Rolle, huschte sie an dem Harlekin vorbei, sprang auf die Beine und rannte wie wild in die kleinen Gassen Barcelonas. Wohin sie sollte und was sie dann machen würde, wusste Alba noch nicht. Nur rennen wollte sie. Den bösen Wesen mit den lachenden Masken entkommen. Wie viele sich hier in der Stadt aufhielten und was sie wirklich wollten, konnte sie nicht wissen. Aber dass sie eine Hexe jagten, hoffte sie sehr. Denn dann gäbe es vielleicht eine Chance für ihre Mutter und tía Carla. Die Hexe könnte ihr helfen, ihre Verwandten wieder zurück zu verwandeln. Ja das war ein guter

Plan. Das würde sie tun. Nur wo könnte diese Hexe sich aufhalten? Sie kannte niemanden hier im Ort, die eine Hexe hätte sein können. Alba blieben also nur die Harlekine. Ihnen würde sie folgen. Durch sie würde sie die Hexe bestimmt finden. Kaum hatte sie diesen Gedanken ausgedacht, da standen schon an dem kleinen Brunnen an der alten Steinmauer vor der kleinen Bäckerei zwei dieser lachenden Harlekine. Ob sie sich wirklich freuten, so böse zu sein? Alba stellte sich allen ernstes diese Frage.

Wahrscheinlich würden sie das, antwortete sie sich schnell.

Einer der beiden hatte sie entdeckt und mit einer Geschwindigkeit, die nicht von dieser Welt sein konnte, war er an ihrer Seite und hatte sie gepackt. Alba wehrte sich gegen ihn. Musste aber schnell feststellen, dass jede Art der Flucht zwecklos war. Je mehr sie sich wehrte, umso fester packte der Harlekin zu.

Wer sollte jetzt alle retten? Gleich wird mein Leben nicht mehr das alte sein. Meinen Geburtstag morgen werde ich auch nicht mehr erleben und meinen Vater ... werde ich ihn wiedersehen? All diese Fragen rannten durch Albas Kopf, sodass es ihr regelrecht schwindelig wurde. Was wird mit mir passieren, wenn die Schatten in meinem Kopf sind?

Etwas Kaltes berührte ihre Nase. Es war ein Schattenfaden. Langsam schlängelte er sich in ihre Nasenhöhle und Mund.

Vor ihr das lächelnde Harlekin-Gesicht. Schatten umwaberten es und umschlossen alles was Alba zuvor je gekannt hatte. Ihre Erinnerungen wurden schwarz. Nichts mehr war da. Nichts!

>>Ich hoffe jemand wird uns retten! Hexe - hilf uns!<<, war Albas letzter Gedanke. Dann wurde alles schwarz.

ENDE